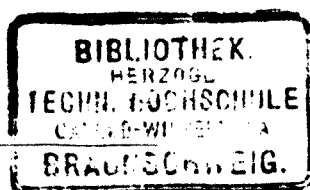


Nr. 130  
V. 130.

2322-9774

Aus den Verhandlungen  
des  
Ortsvereins für Geschichte und  
Alterthumskunde  
zu Braunschweig-Wolfenbüttel  
vom 7. März 1892.

(Braunschweigische Anzeigen 1892 Nr. 71 und 72.)



Braunschweig.  
Herzogliche Waisenhaus-Buchdruckerei.  
1892.



Herr Professor Dr. Wilh. Blasius sprach über die neuesten, in anthropologischer Beziehung interessanten Funde in der Hermannshöhle bei Mübeland. Seit wenigen Tagen sind auf Veranlassung der „Garzer Werke“ die mehrere Jahre unterbrochen gewesenen Ausgrabungen in der genannten Höhle wieder aufgenommen, um das Material für die erste Einrichtung eines in Mübeland zu begründenden Höhlen-Museums zu liefern. Nachdem durch Herrn Prof. Dr. Kloos und den Vortragenden die Punkte festgestellt waren, an denen die neuen Ausgrabungen vorgenommen werden sollen, sind zunächst einige vorher noch nicht angerührte Theile der als „Bärenkirchhof“ bezeichneten vordern großen Höhlenlehm-Terrasse ausgegraben worden, in der Nähe derjenigen Stellen, wo früher fast nur Höhlenbär-Knochen, vermischt mit einigen Nagethier-Resten und einer Hirschhornspitze und später noch andere Hirsch-Reste, sowie der Unterkiefer eines Höhlen-Löwen sich gefunden hatten. Herr Museums-Assistent F. Grabowsky, welcher die neuen Ausgrabungen beaufsichtigt, hat nun an der südlichen Felswand jenes Höhlenraums, zum Theil in engen nach Süden führenden Seitenspalten, zum Theil im Hauptraum in der Nähe derselben in den Höhlenlehm-Ablagerungen neben den Resten des Höhlenbären und vermischt mit denselben zahlreiche Reste glacialer oder borealer Thierformen (Renithier, Schneehase, Schneehuhn u. s. w.) aufgefunden und zwischen diesen Knochen einen Feuerstein-Splitter, welcher durchaus den Eindruck eines künstlich durch Menschenhand hergestellten Feuerstein-Messers macht. Wenngleich nicht unmöglich ist, daß derartige Feuerstein-Splitter auf natürlichem Wege entstehen, so ist doch die künstliche Mitwirkung vorgeschichtlicher Menschen bei dem Transporte jenes Steines in die Hermannshöhle schon aus dem Grunde mit großer Wahrscheinlichkeit oder mit Sicherheit anzunehmen, weil in den oberhalb Mübeland gelegenen Theilen des Bodethales, überhaupt in weitem Umkreise um Mübeland herum, Feuerstein nicht zu finden ist, so daß ein Transport durch Naturkräfte ausgeschlossen erscheint. — Es dürfte sich daher aus diesem Funde ergeben, daß spätestens gleichzeitig mit dem Renithier, Schneehuhn, Schneehasen u. s. w. Menschen im Bodethale bei Mübeland gelebt haben. — Eine Gleichalterigkeit des Menschen mit dem einer früheren Periode angehörenden Höhlenbären ist, obgleich unmittelbar neben dem

Feuerstein-Splitters sich auch Bären-Knochen gefunden haben, deshalb noch nicht anzunehmen, weil offenbar an dem sogenannten Bärenkirchhofe die Ablagerungen nicht an erster, sondern, so zu sagen, an dritter Lagerstätte liegen, indem hier die ursprünglich an getrennten Stellen zu sehr verschiedenen Zeiten abgelagerten Knochen des älteren und des jüngeren Diluviums durch eine spätere Katastrophe nachträglich zusammengeschwemmt zu sein scheinen. Zur Vorlage gelangten der neu gefundene Feuerstein-Splitter und früher gefundene Knochen und Hirschhornstücke, welche scheinbar Spuren der Bearbeitung zeigen. Die Versammlung gelangte bei Berücksichtigung aller dieser Fundstücke zur Ueberzeugung, daß nunmehr für die Diluvial-Ablagerungen in den Rübäländer Höhlen die Spuren vorgeschichtlicher Menschen nachgewiesen wären. Vielleicht werden die weiteren Ausgrabungen noch mehr Beweisstücke zu Tage fördern.

Im Anschluß an diese Mittheilungen des Prof. W. Blasius verbreitete sich Prof. Kloos eingehend über die Natur der Ablagerungen in den Rübäländer Höhlen. Er wies auf die Schwierigkeiten, welche für die Deutung der organischen Ueberreste in denselben dadurch entstehen, daß wir es hier fast immer mit dislocirten, d. h. mit solchen Bildungen zu thun haben, welche eine oder mehrere Umlagerungen erfahren. Nur diejenigen Schutthanhäufungen in der Hermanneshöhle, welche die jüngere diluviale Fauna beherbergen — die Spalttausefüllung in der unteren Schwemmhöhle unmittelbar unter dem Abhang des Kalkplateaus in geringer Höhe über der Vode, und der durch seine herrlichen Tropfsteinbildungen bekannte große Schuttkegel am Eingang der Haupthöhle —, sind mit einiger Sicherheit als ursprüngliche oder primäre Lagerstätten anzusehen. Von dem sogenannten Schuttkegel in dem neuen Theile der Baumannshöhle mit der Renthierfauna, den Redner als Rest einer früher weit ausgebreiteten Spalttausefüllung mit eckigem Kalkschutt ansieht, sei es unsicher, ob derselbe nicht aus einem höheren Niveau durch Einbruch eines Höhlenganges an den jetzigen Ort gelangt sei. Nur wenn eine ursprüngliche Lagerstätte und ein schichtweiser Aufbau vorliegt, von einer successiven Anhäufung während langer Zeiträume herrührend, kann eine unge störte Reihenfolge verschiedener Faunen erwartet werden. Solche finden sich jedoch nur in der Nähe früherer Höhleneingänge, z. B. in der Einhornshöhle bei Scharzfeld und zwar dort nur in der großen Vorhalle — nicht im Innern der unterirdischen Räume.

Der eigentliche Höhlenlehm, ein Product der Zerstörung und Verwitterung des ausgehöhlten Gesteins und der die Höhlen bewohnenden Thiere, reich an Phosphorsäure und organischen, z. Th. stickstoffhaltigen Substanzen, findet sich nur an solchen Stellen, wo die Verhältnisse der Ablagerung von Zusammenschwemmungen aus dem ganzen Höhlensystem günstig waren. Im Allgemeinen sind dies die niedrigsten Stellen in den zu Bruch gegangenen Schwemmhöhlen. So hat die Unterlage der größten Höhlenlehmterrasse, des sogenannten Bären-

Kirchhofes in der Hermannshöhle, eine Höhe von nur 6 bis 8 Meter über der Bode; die Ablagerung ist aber stellenweise 10 Meter mächtig. Ueber dieselbe geht die 60 Meter-Höhencurve, von der Bode an gerechnet, hinweg. Wir befinden uns hier demnach wenigstens 44 Meter unter der Oberfläche des Kalkplateaus. Von der bereits wieder größtentheils durch den Höhlenbach zerstörten und weggeführten Lehmterrasse im hinteren Theile der Höhle liegt die stark verfestigte obere Partie ebenfalls nur in 8 Meter Höhe über dem jetzigen Bodebett. Auch die tiefste Stelle des Eßsaales, des größten Raumes in der Hermannshöhle, wird von einer überfluteten Ansammlung des echten Höhlenlehmes gebildet, deren Oberfläche eine Höhe von 13,5 Meter über der Bode hat. Allerdings trifft man schräg über dem Eßsaal in nördlicher Richtung und in doppelter Höhe, eine zweite Lehmausfüllung an, doch nimmt auch diese Anhäufung der kochenreichen, pulverigen Substanz die tiefste Stelle einer ausgedehnten Schwemmhöhle ein und befinden wir uns hier immerhin noch 30 Meter unter Tage.

Die vielen Räthsel, welche die Nübelander Höhlen darbieten, sind absolut nicht zu lösen, wenn man jede Höhle einzeln betrachtet. Nur durch die Erkenntniß, daß sämtliche Höhlen in dem Kalkflock früher in Zusammenhang gestanden haben und das schluchtartige Bodethal nachträglich durch Einsturz der oberen Schwemmhöhlen entstanden ist, kommt man zu einer befriedigenden Erklärung der Erscheinungen. Diese Voraussetzung läßt sich durch die einheitliche Richtung und den Zusammenhang der Spalten in dem Kalkgebirge vom geognostischen Standpunkte völlig begründen. Unter weiterer Berücksichtigung des gewaltig langen Zeitraumes, während dessen die Aushöhlung und Vertiefung der unterirdischen Räume vor sich ging, läßt sich sowohl die kolossale Menge der untergegangenen Thiere, als die Art ihres Zusammenvorkommens recht gut verstehen.

Dafür nun, daß am Bärenkirchhofe in der Hermannshöhle die Bestandtheile von zwei auch anderweitig als ungleichalterig bekannten diluvialen Faunen durch einander vorkommen, sind die nachfolgenden Gesichtspunkte maßgebend.

Die Verhältnisse in dem erst seit dem Jahre 1888 bekannten neuen Theile der Baumannshöhle führen unzweifelhaft zur weiteren Begründung der bereits von mir in 1889 (in dem Werke über die Hermannshöhle) ausgesprochenen Ansicht über das Vorhandensein bei Nübeland der älteren Diluvialfauna, charakterisirt durch das massenhafte Auftreten von *Ursus spelaeus*, und der jüngeren Thierwelt des Diluviums mit den bezeichnenden Formen des *Menthiers*, des *Schneehuhns* und anderer hochnordischer Thiere. Die dritte Abtheilung der alten Baumannshöhle führt durch eine von stark abgerundeten Kalkgeschieben erfüllte alte Schwemmhöhle in 24 Meter Höhe über dem jetzigen

Bodestpiegel\*). Dieselbe ist theilweise zu Bruch gegangen und das eingestürzte Gewölbe durch große, scharfkantige Kalkblöcke ersetzt. Auf und zwischen diesen Blöcken lagert der Gruß und löstige Sand, das Muttergestein der Renithierreste und der übrigen zur Glacial- und Steppenfauna gehörigen Thiere, welche von Prof. Blasius in seinen letzten Vorträgen mehrfach erwähnt worden sind. Bis jetzt ist zwischen denselben noch keine Spur vom Höhlenbär gefunden, trotzdem ein großer Theil des Schuttes abgegraben wurde. Dagegen führt die Schwemmhöhlenausfüllung, deren sämtliche Bestandtheile vom Wasser stark bearbeitet worden sind, nur Höhlenbär- mit einigen wenigen anderen Reßen anderer Raubthiere, ohne Formen der jüngeren nordischen Fauna.

Hier ist eine Ueberlagerung von zwei in verschiedener Weise entstandenen lockeren Gesteinsbildungen mit verschiedenen organischen Ueberresten unterkennbar. Beide sind durch einen langen Zeitraum von einander getrennt, denn eine Zerstörung von Schwemmhöhlen durch Nachsturz von Blöcken, welche von Sickerwassern aufgelöst werden, und eine nachträgliche Entfernung des ausfüllenden Materials ist ein sehr langsam vor sich gehender Proceß.

Da die Bildung des Höhlenlehmes — wie ich dies bereits 1889 ausführlich dargethan habe — noch gegenwärtig vor sich geht, kann es nicht auffallen, daß an anderen Stellen des ausgedehnten Höhlensystems Reste bei der Faunen in einer und derselben Ablagerung enthalten sind. Die mehrfach als Bärenkirchhof erwähnte Lehm-Terrasse ist im Jahre 1888 von mir an drei Stellen bis auf den festen Fels ausgegraben, ohne daß sich außer Lemming und Hamster eine Spur von glacialen Formen oder Steppenthieren gefunden hat. Es ist undenkbar, daß dergleichen Reste übersehen worden wären, da sowohl von mir als von den Arbeitern mit der größten Sorgfalt vorgegangen wurde und auch die kleinsten Knochen von Lemmingen, Wühlmäusen, Hermelin, Schneehuhn u. s. w. in der sogenannten Vogelknochenschicht und in dem Schuttkegel uns nicht entgangen, sondern in großer Menge gesammelt worden sind. Deshalb können die Bestandtheile der jüngeren Fauna, als Renthier, Schneehase, Schneehuhn und andere Vögel, nur an einzelnen Stellen und zwar da vorkommen, wo sie aus anderer Richtung angeschwemmt worden sind als die Hauptmasse des Höhlenlehms.

Diese Ansicht findet eine wesentliche Bestätigung darin, daß die in den ersten Tagen dieses Monats durch Herrn Grabowsky vorgefundenen, von Professor Blasius erwähnten Reste unter einem Felsen liegen, der an der steilen südlichen Wand der Haupthöhle weit über das Knochenfeld vorspringt. An dieser Stelle zweigt sich eine ausge-

\*) Diese 3. Th. recht großen Geschiebe sind noch jetzt an beiden Seiten des Weges aufgeschichtet, der durch Vertiefung der Sohle in der dritten Abtheilung entstanden ist.

waschene Querspalte, welche bis jetzt nur etwa 10 Meter in südlicher Richtung hat verfolgt werden können, von der Haupthöhle ab, und da sie mit anderen z. Th. allerdings sehr engen Klüften in Verbindung steht, vermute ich, daß hier eine weit nach Süden fortsetzende Zerspaltung des Gebirges vorliegt. Da außerdem sämtliche hier vorgefundenen Knochen der jüngeren Fauna bedeutend heller gefärbt sind als diejenigen, welche der älteren Fauna angehören, liegt der Gedanke nahe, daß dieselben von einer bis jetzt noch unbekannten primären Lagerstätte herrühren und in einer verhältnißmäßig jüngeren Zeit mit den Resten älterer Faunen vermischt wurden.

An der nämlichen Stelle des Knochenfeldes hat sich nun auch der von Prof. Blasius vorgelegte Feuersteinsplitter vorgefunden. Die Höhlenlehmterrassen im Innern des Rastgebirges sind durchaus ungeeignet zur Erkennung von Knochenresten mit Spuren von Bearbeitung durch Menschenhand. Die Röhrenknochen des Höhlenbären, die Geweihstücke vom Hirsch u. s. w. sind alle rissig und beim Reinigen und Bröckeln derselben kann man oft beobachten, wie sie in die nämlichen Splitter und Knochenstücke zerfallen, wie sie zusammen mit den ganzen Gebeinen, namentlich aber in etwas tieferer Lage, vorkommen. Je tiefer man in die Ablagerung eindringt, desto mehr giebt sich die Zerspaltung der Knochen zu erkennen und schließlich lassen die Reste sich nur noch mittelst des Mikroskopes ausfindig machen. Es hat sich bis jetzt kein Knochenstück gefunden, welches mit völliger Sicherheit als Artefact zu bezeichnen wäre. Auch der Feuersteinsplitter, wenn er auch im Allgemeinen die Form der bekannten paläolithischen Messer hat, zeigt nur geringe Spuren von Bearbeitung. Es ist denkbar, daß eine rissige Feuersteinknolle vermöge ihrer Sprödigkeit bereits auf natürlichem Wege durch den Transport in ähnliche Splitter zerfällt. Während jedoch alle bis jetzt in den Höhlen bei Rübeland aufgefundenen Steine auf mechanische Zertrümmerung der im Flußgebiete der Bode anstehenden Gebirgsarten und den Transport durch die Gewässer zurückzuführen sind, ist dies mit dem Feuerstein nicht der Fall. Dieses Gestein kann nur in der diluvialen Blockbestreuung vorkommen, welche die niedrigen Harzplateaus östlich vom Ramberge tragen. Westlich einer Linie Gernrode, Vectorshöhe, Straßberg, Stolberg, Rottleberode giebt es im Harz keinen Feuerstein. Es ist daher schwer einzusehen, wie ein Feuersteinsplitter ohne Existenz und Zuthun des prähistorischen Menschen in den Höhlenlehm gelangt sein kann.

Nichtsdestoweniger scheint doch noch große Vorsicht geboten und wäre es verflüht, schon jetzt weitgehende Folgerungen an den noch vereinzelt dastehenden Fund knüpfen zu wollen. Wenn auch das große Interesse der Ausgrabungen den Wunsch entstehen läßt, über die Funde sofort zu berichten, so ist es bei noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen immerhin möglich, daß irgend eine neue Thatsache von vornherein nicht vollständig klar gestellt werden kann und nicht richtig gedeutet wird. Es sind vielmehr die Mittheilungen über die Aus-

grabungen in der Baumannshöhle und die nach dreijähriger Unterbrechung wieder aufgenommenen Forschungen in der Hermannshöhle nur als Etappen zu betrachten auf dem Wege einer allmählichen vollen Erkenntniß der thatsächlichen Zustände, wie sie während der Diluvialzeit im Harzgebirge geherrscht haben.

---